



Leseprobe aus: Rødtnes, Die Töchter der Elfe – Rachepakt, ISBN 978-3-407-74733-4
© 2016 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74733-4>

Die einzige Möglichkeit

Eine meiner Schwestern ist von den Elfen gefangen worden, die andere vom Nöck, und jetzt, da Rose und ich in Tørveby zurück sind, ist es unsere erste Aufgabe, Erle zu befreien. Wir sind nicht gekommen, um zu bleiben, sondern um sie zu holen. Und wenn wir die Stadt wieder verlassen, dann werden wir nicht nur Erle mitnehmen, sondern auch Malte.

Mitten in der Nacht erreichen wir unseren Heimatwald, auch im Dunkel ist er uns vertraut. Die Geräusche, die Gerüche – ganz gleich, wie weit wir fortgehen, hier werden wir uns immer zu Hause fühlen.

Rose will direkt zur Freiluftschule gehen, aber ich bleibe am Bach stehen.

»Wir müssen sichergehen, dass er uns nicht folgt«, sage ich.

Sie zögert einen Moment, dann nickt sie.

Aske. Sein Name hat etwas in mir aufgerissen. Der Junge,

dem ich nie hätte vertrauen dürfen ... der Junge, der uns verraten hat.

Ich knie mich am Bach hin. Der Tau durchnässt meine Hose.

»Nöck?«, rufe ich und lasse die Finger durchs Wasser streifen.

Ein Blitz spaltet den Himmel über uns und erhellt für eine Sekunde den Wald und Roses Gesicht, bevor uns die Dunkelheit wieder einhüllt.

»Nöck!«, rufe ich noch einmal, während der Donner über uns hinwegrollt und mich an einen anderen Blitz denken lässt. Einen Blitz, der sich an unserem Geburtstag, dem von mir und meinen Schwestern, nachts zeigte, als ich zusammen mit Aske auf dem Dach der Freiluftschule lag. Ein Blitz, der den Tod verkündete und einen Countdown einläutete, der seitdem läuft.

Rose steht neben mir. Ihre Hände liegen schützend auf dem Bauch. Auf der kleinen Kugel, in der langsam die Kinder heranwachsen.

»Nöck ...?«, rufe ich erneut und der Gedanke, dass der Nöck neben unserem Vater der Einzige ist, an den wir uns wenden können, bereitet mir eine Gänsehaut.

Durch die gekräuselte Wasseroberfläche kann ich sehen, wie sich der weiße Schädel nähert. Sehe das lange, gräuliche Haar, das sich wie Seetang im Wasser wiegt, als er die Oberfläche durchstößt.

»Kleine Elfenmädchen, ich dachte, ihr wäret abgereist«, sagt er. Doch dabei schaut er nicht mich an, er starrt nur auf

Rose, als könnten seine bleichen Augen durch das Kleid und die Bauchdecke hindurch die drei Kinder sehen.

»Wir haben beschlossen, zu bleiben«, sage ich.

Er lächelt.

»Das wird eure Schwester freuen.«

»Der Pakt ...«, fahre ich fort. »Der Pakt, den unser Vater eingegangen ist. Du hast versprochen, dass kein Elf den Bach überqueren kann. Gilt das immer noch?«

Er nickt.

»Bis auf die eine Ausnahme, die du gewünscht hast«, sagt er. »Der Elfenjunge darf den Bach überqueren, wenn er will.«

»Nein«, widerspreche ich. »Keine Ausnahmen. Die einzigen Elfen, die den Bach überqueren dürfen, sind wir.«

»Wie du willst«, sagt er und will wieder zurück auf den Grund gleiten.

»Warte!«, sage ich schnell. »Da ist noch etwas.«

Er dreht sich um. Legt den Kopf schräg, als überraschte ihn meine Hartnäckigkeit.

»Wir wollen Erle zurückhaben«, sage ich.

Seine Augen funkeln finster.

»Offenbar hat du ein schlechtes Gedächtnis, kleines Elfenmädchen. Hast du schon vergessen, was passiert ist, als du das letzte Mal auf solche dumme Gedanken gekommen bist?«

Das Wasser steigt bedrohlich, nähert sich meinen Füßen, und am liebsten würde ich zurückweichen und weglaufen. Natürlich habe ich nicht vergessen, wie er mich unter Was-

ser gezogen hat, aber ich bleibe stehen. Er soll mir keine Angst einjagen.

»Wir wollen sie nicht rauben«, sagt Rose. »Aber wir wollen sie zurückhaben. Sag uns, was wir tun müssen, damit du sie uns zurückgibst.«

Der Nöck zögert. Offenbar glaubt er, wir wollten ihn hereinlegen. Und das war ursprünglich auch mein Plan gewesen, aber Rose meinte, wir sollten ihn doch einfach ganz direkt fragen. Das sei sicherer, sagte sie. Und damit hat sie wohl auch recht.

Der Wassermann räuspert sich.

»Eine Frau für eine Frau«, sagt er. »Wenn eine von euch ihren Platz einnehmen will ...«

»Nie im Leben!«, sagt Rose.

Ich schlucke.

»Es muss eine andere Möglichkeit geben«, sage ich.

»Ich habe meinen Preis genannt«, erklärt der Nöck. »Wenn ihr nicht für sie zu mir kommen wollt, dann findet eine andere.«

»Das will wohl niemand«, flüstere ich.

»Wirklich nicht?«, fragt er und schaut dabei Rose an. »Auch die nicht, die du in deinem Schoß trägst?«

Rose legt beide Hände beschützend auf ihren Bauch.

»Die sind nicht zu verkaufen«, sagt sie.

»Dann ist Erle das auch nicht.«

Wir sind sprachlos, während am Himmel immer neue Blitze aufzucken.

Sein blasses Skelettg Gesicht hält Roses Blick fest, und ich

sehe, wie sehr ihm der Gedanke gefällt, eine neue Frau zu bekommen.

Ich weiß nicht, was ich mir erhofft hatte. Bisher ging es beim Handel mit ihm immer nur um Kleinigkeiten wie Ohringe, aber das hier ist ein Preis, den wir niemals bezahlen wollen.

»Ihr habt gehört, was ich verlange«, sagt der Nöck. »Und merkt euch eines: Wenn ihr versucht, sie ohne meine Zustimmung zu holen, werdet ihr beide ertrinken.«

Er starrt uns drohend an.

»Verstanden«, sagt Rose.

»Gut.« Er bleibt im Wasser stehen und folgt uns mit seinen Augen, als wir gehen.

Erst als wir so weit entfernt sind, dass er uns hinter den Bäumen nicht mehr sehen kann, schaue ich Rose fragend an: »Und wohin jetzt?«

Wir haben keinen Plan. Bis auf das Ziel: nach Hause gehen.

Ihr Blick folgt meinem. In der einen Richtung liegt die Freiluftschule, in der wir die letzten Wochen gelebt haben. In der anderen das Haus, in dem wir aufgewachsen sind. Doch als Vaters Geheimnis gelüftet wurde, haben wir es dort nicht mehr ausgehalten.

Aber jetzt wohnt Vater nicht mehr dort ...

Während der Donner weiterzieht, auf die Stadt zu, setzt Regen ein. Er lässt die Blätter über uns rascheln, während die Tropfen sich langsam ihren Weg durch die Baumkronen zu uns hinunter suchen.

»Eigentlich bin ich diese Etagenbetten ziemlich leid«, sagt Rose.

Ich lächle, wortlos gehen wir auf das Haus zu, und auf den Grabhügel, der sich dahinter erhebt.

Ich ziehe den Schlüssel aus der Tasche und während ich die Tür aufschließe, spüre ich, wie richtig sich das anfühlt. Auch wenn alles sonst das reine Chaos ist – es ist gut, wieder hier zu sein. Endlich sind wir daheim.

Das Haus ist dunkel und still. Erfüllt von Vaters und Aza-leas Gespenstern und einer Zeit, die für immer vergangen ist.

Rose lässt sich schwer aufs Sofa fallen.

»Ich gebe die Kinder nicht weg«, erklärt sie.

»Das weiß ich«, stimme ich ihr zu.

»Das würde ja voraussetzen, dass ich sie bekomme«, fährt sie fort. »Und das werde ich nicht tun ...«

»Ich weiß«, sage ich wieder. Das war ihre Forderung. Ihr Preis dafür, dass sie mit mir kommt. Ich soll ihr dabei helfen, dass die Kinder niemals geboren werden. »Aber es ist doch unmöglich, jemanden zu finden, der ihren Platz einnehmen will ...«

»Ja ...«, sagt Rose.

»Trotzdem werden wir nicht aufgeben«, erwidere ich.

Rose seufzt.

»Was schlägst du also vor?«, fragt sie.

»Alles stirbt irgendwann einmal«, sage ich, und meine Stimme zittert. »Auch der Nöck.«

»Mord?«, fragt sie.

Das Wort steht zwischen uns. Brennt sich fest. Denn wir wissen beide: das wäre nicht das erste Mal.

Der Mord an Benjamin war ein schrecklicher Entschluss, der uns beide verfolgt, aber er war notwendig, um Rose und mich zu retten. Jetzt steht Erles Leben auf dem Spiel, und für das werde ich ebenso hart kämpfen.

»Das ist die einzige Möglichkeit«, sage ich.

Diese Feststellung lässt mich ruhig werden. Es ist nicht das erste Mal, dass mir dieser Gedanke kommt. Vor nicht einmal einer Woche wäre ich nicht bereit gewesen, aber jetzt ... nachdem Aske uns verraten hat. Seit ich begriffen habe, dass es die Elfen waren, die Azalea vergiftet haben, weiß ich, dass wir uns auf niemanden verlassen können. Nur auf uns selbst. Und auch wenn ein Mord etwas Schreckliches ist, so würde ich es mir nie verzeihen, wenn ich nicht alles für Erle getan hätte.

»Und wie?«, fragt Rose.

»Das weiß ich noch nicht«, antworte ich. »Aber wir werden es herausfinden.«

Sie seufzt.

»Soll ich versuchen, Vater anzurufen?«, frage ich kurz darauf.

Rose schüttelt den Kopf. »Er war es schließlich, der ...«

»Ich weiß«, unterbreche ich sie. »Aber gerade deshalb ist es doch seine Pflicht, uns zu helfen, sie zu befreien.«

»Vielleicht«, sagt Rose. »Aber jetzt noch nicht.«

»Was meinst du damit?«

»Nicht, bevor wir das geregelt haben ...« Ihre Stimme bricht ab, und ihre Hand rutscht wieder auf den Bauch.

»In Ordnung«, sage ich. »Wenn du dir sicher bist, dass du das wirklich willst ...« Jetzt ist es meine Stimme, die zittert.

Rose erwidert meinen Blick nicht. Streicht stattdessen mit den Fingern über das Kleid, während ihr Gesicht sich vor Unbehagen verzieht. Dann nickt sie.

»Das bin ich«, erklärt sie. »Ich bin mir sicher. Machst du einen Termin für mich aus?«

Ich schaue aus dem Fenster, auf dessen Scheiben der Regen Streifen malt.

»Ja«, sage ich. »Morgen rufe ich den Arzt an.«

Sie sagt nichts, schaut nur finster vor sich hin.

»Aber es gibt andere Möglichkeiten ...«, sage ich.

»Birke.« Sie seufzt. »Du hast versprochen ...«

»Ja, ich will nur sicher sein, dass du es ernst meinst, dass du die Abtreibung wirklich willst.«

»Sicher?« Sie springt auf. »Kannst du dir nicht denken, dass es schrecklich genug ist, so einen Entschluss zu treffen, musst du mich auch noch zwingen, ihn immer und immer wieder auszusprechen?«

»Entschuldige«, sage ich.

»Komm, lass uns ins Bett gehen«, antwortet Rose.

Wir gehen die Treppe hinauf zu unseren Zimmern. Rose verschwindet in ihrem. Ich bleibe in meinem erst einmal stehen, schaue auf alles, was noch genauso dasteht wie zu der Zeit, als wir hier gewohnt haben. Ich gehe zu dem Tisch am

Fenster. Auf ihm liegen Reste von Vogelfutter. Ich fege sie auf die Hand. Sommer. Mein Wellensittich. Den habe ich bei Alexa gelassen, als wir dachten, wir würden für immer fortgehen.

Ich öffne das Fenster und puste die Schalen vorsichtig hinaus. Jetzt, da wir zurück sind, gibt es so viele Dinge, die zu regeln sind. Mein Wellensittich ist nur ein kleiner Teil davon.

Es klopft an der Tür. Ich öffne, und da steht Rose mit ihrer Bettdecke in der Hand.

»Darf ich bei dir schlafen?«

Birke, wach auf! Erles Ruf reißt mich aus dem Schlaf. Schiebt die wirren Träume von Malte, Aske, Benjamin und Vater beiseite.

Ich setze mich schnell auf. Roses Atemzüge sind wie ein leises Flüstern in der Nacht.

Birke, wach auf, komm schnell zum Bach!

Plötzlich scheint sich eine dünne Eisschicht auf meine Knochen zu legen. Ich weiß, warum Erle mich ruft. Weiß, was da gerade geschieht.

Leise schleiche ich mich aus dem Zimmer. Drehe mich noch einmal zu der schlafenden Rose um, dann laufe ich schnell hinunter und hole meine Jacke.

Ich ziehe sie über das Nachthemd und schlüpfe mit den Füßen in die Gummistiefel. Laufe zum Bach.

Das Gras ist immer noch nass vom Regen.

Der ganze Wald schläft, doch als ich mich meinem Ziel

nähere, kann ich Wasserplatschen hören und krampfhaftes Luftschnappen.

Ich laufe noch schneller. Jetzt kann ich den Bach sehen und erkennen, wie der Nöck ihn hinunterzieht.

Aske.